

Italienische „Cimbern“ sprechen altbayrische Mundart

Besuch im oberitalienischen Bergdorf Giazza-Ljetzan im Illasital bei Verona

Pa schuan iz ist Ljetzan for me
Hia i pi bortut i,
er ist bortut main vatar
sie ist bortut main Muatar
hia sain bortut maine pruadarn.

Was Sie hier lesen ist keine Fremdsprache, sondern eine altbayrische Mundart aus früh- und hochmittelalterlicher Zeit. In Ljetzan ist das Bayrische noch so lebendig, wie es vor 800 Jahren auch bei uns gesprochen wurde. Diese Sprache nennt man heute dort nicht mehr bayerisch, sondern cimbrisch. Auch Sie können die Sprache und die Leute erleben, wenn Sie nach Italien fahren. Über die Brennerautobahn gelangt man nach Verona. Dort verlassen Sie die Schnellstraße und schlagen die Richtung nach Tregnago ein. Auf einer gut ausgebauten Asphaltstraße führt Sie der Weg zu den Lessinischen Bergen und Sie kommen zum Schluß in das hintere Illasital. Auf einmal fällt Ihnen ein zweisprachiges Ortsschild auf. Giazza-Ljetzan. Der erste Name ist italienisch und der zweite Name weist diesen Ort in der „cimbrischen“ Sprache aus.

Bei unserem Besuch in Ljetzan empfing uns der dortige Bürgermeister herzlich und führte uns voller Stolz in das kleine, neu

saßen neben der romanisch-keltischen Urbevölkerung in Tälern bei Verona und bebauten die Felder. Um die Besitzverhältnisse kümmerten sie sich wenig und diese waren nicht besonders geregelt. Diese deutschen Siedler verloren bereits im frühen Mittelalter die Verbindung zu ihrem Stammgebiet und sie waren eine Gruppe für sich. Dieser Zustand änderte sich jedoch im 9. Jahrhundert, als fremde Völker in das Land drangen und diese ließen keine Rücksicht walten. Alles was ihnen gefiel, nannten sie ihr Eigentum. Der Bischof von Verona teilte den bedrohten Bayern Lehen in den umliegenden Bergen zu. Bereits 1260 regierten sich diese Deutschen im „Bund der sieben und dreizehn Gemeinden“ selbständig. Sie bildeten eine freie Republik, hatten eigene Richter und hielten sich an ihre eigenen Gesetze. Wie uns der Bürgermeister ergänzend mitteilte, waren diese Leute von der Nation her Italiener und vom Stamm her Bayern. Auf Veranlassung des Bischofs von Padua wurde im Jahre 1602 ein Katechismus in Cimbrisch herausgegeben, der mehrmals nachgedruckt wurde. Dies ist ein Beweis, daß damals das Cimbrisch nicht nur als Umgangssprache, sondern auch als Schriftsprache verwendet wurde. Im Jahre 1797 begann für die Cimbern eine schwere Zeit. Nachfolger der Venetier, Franzosen und Österreicher drangen in das Land. Diese vertrieben alle fremden Bewohner endgültig aus der fruchtbaren Ebene und nahmen Besitz von den großen Gutshöfen. Etwa 40 000 Cimbern mußten sich eine neue Heimat suchen, wollten sie nicht umkommen oder verhungern. Neben diesen Strapazen litten sie darunter, daß die cimbrische Sprache nicht anerkannt wurde. Es ging so weit, daß Geistliche demjenigen die Sakramente verweigerte, der nicht die italienische Sprache beherrschte. Der Zweite Weltkrieg bedeutete für die „Sieben und dreizehn Gemeinden“ nochmals einen schweren Schicksalsschlag. In ihrem Gebiet fanden große Kämpfe statt und es kamen viele Cimbern nicht mehr aus dem Krieg zurück. Oft wurden diese Soldaten aufgrund ihrer deutschen Sprache zu Unrecht verfolgt. Heute ist vom alten Giazza wenig übriggeblieben. Konnten sich die Cimbern noch vor 30 Jahren ihren Lebensunterhalt selbst am Ort erarbeiten, so wandert nunmehr die junge Generation in die großen Städte. Noch arbeiten die Alten auf den Fluren, während die Jungen in großen Fabriken auswärts schaffen. Doch wenn sie einmal nicht mehr sind, was dann?

Nach dem Museumsbesuch warteten schon die Schüler der Grundschule auf uns. Dieses Gebäude liegt außerhalb des Dorfes und wir kamen an einem kleinen Brunnen vorbei. Da dieser abseits vom Weg am Rand einer großen Wiese liegt, schenkt man ihm kaum Beachtung, und doch ist dessen Inschrift besonders interessant. Die leicht verwitterten Zeichen weisen in Cimbrisch darauf hin, daß die Gemeinde im Jahre 1923 ihrem Pfarrer diesen Brunnen und die Wiese oberhalb der Brücke zum Geschenk gemacht hat. Vor dem Schultor hat man einen herrlichen Blick auf die Gemeinde und auf die Bergwelt. Dicht an dicht sitzen die Häuser beisammen und in der Mitte ragt der Kirchturm mit seinem charakteristischen Helm heraus. Überrascht waren wir, als der Bürgermeister die Hofnamen aufzählte. Da gibt es einen, da Firan (den vorderen Bauer), da



Blick auf Giazza-Ljetzan, dem Mittelpunkt der „cimbrischen Sprachinsel“ im oberitalienischen Illasital.

Hintanten (der hintere Bauer) oder die Kallachgruabe (Kalkgrube), 's toate Louch, 's Offental oder die roate Bant (die rote Wand). Man hört hier in Oberitalien Hof- und Flurenamen, die man auch in unserem Land kennt.

Auch im Klassenzimmer fühlte man sich, als wäre man nicht in der Fremde. Große Stadtplakate von bedeutenden bayerischen Städten weisen auf die Beziehung mit unserer Heimat hin. Darunter hängen einfache Darstellungen. Diese werden auf italienisch und cimbrisch erläutert. Hervorzuheben ist, daß die Cimbern noch heute — wie die Bayern vor 800 Jahren — anstelle des W ein B sprechen. So heißt der Wirt Birt oder der Weißwein baissar Bain. Diese Schüler können von daheim einige Worte ihrer ursprünglichen Sprache und darum hat man seit der segensreichen Tätigkeit von Monsignore Cappelitti Cimbrisch mit in den Unterrichtsplan aufgenommen. Dieser Pfarrer rief außerdem eine Zeitschrift in cimbrischer Sprache ins Leben. Diese „Giazza Hefte“ sind mit vielen Bildern auf gutem Papier gedruckt und erscheinen monatlich.

Es war ein Erlebnis, die Kinder in ihrer eigentlichen Heimatsprache reden zu hören, denn viele Besucher sind schon nach Giazza gekommen und haben kein Wort cimbrisch gehört. Woran liegt das? Die Eltern genieren sich vor Fremden und fühlen sich unsicher, wenn sie in ihrer alten Sprache reden; deshalb bevorzugen sie italienisch. So sind die Familiennamen dieser Leute alle italienisch. Sie sind nicht gezwungen worden, ihre alten Namen abzulegen, aber die italienische Regierung sah dies lieber.

Auf dem Rückweg zum Dorf — vorbei an manch verlassenem Haus — erzählte uns der Bürgermeister seine Sorgen. Noch fährt zweimal täglich ein Bus von Verona nach Giazza. Aber wie lange noch? Wird man diese Gemeinde vergessen? Erst neulich war die italienische Sektion der „Internationalen Vereinigung für Sprache und Kultur“, eine Vereinigung der UNO, hier und sprach mit maßgebenden Leuten. Außerdem hat der amtliche Reiseprospekt der „Comunita della Lessinia“ für Giazza geworben. Wir fügten uns gerne den Vorschlägen dieses Prospektes, ließen keinen Punkt außer acht und fuhren nach einem kurzen Abschied begeistert zu unserem Ausgangspunkt Verona zurück.

Goswin Decker



Der Dorfbrunnen von Ljetzan mit einer cimbrischen Inschrifttafel.

errichtete Heimatmuseum. Dort öffnete er zuerst einen Karteikasten und zeigte uns einige Karten. Auf diesen standen Wörter aller Art in Cimbrisch, Italienisch und Deutsch. Nun, wir staunten sehr und erkundigten uns, warum ausgerechnet hier eine Sprache erhalten blieb, die einem „gstandnen“ Bayrisch so sehr nahe kommt.

Schon im 11. Jahrhundert konnten sich Geschichtsschreiber nicht erklären, wo diese Deutschen eigentlich hergekommen waren. Damals forschte man nicht nach und nannte sie einfach „Cimbern“. Die Chronisten wußten, daß Cimbern in Oberitalien eingedrungen waren, und meinten, wenn hier Deutsche wohnten, dann könnten es nur Cimbern sein. Diese deutschen Siedler